



Sawallisch



Frühbeck de Burgos

Zu den Mendelssohn-Aufnahmen unter Sawallisch und Frühbeck de Burgos

von Arno Forchert

Zweimal „Elias“

„Das Musikfest zu Birmingham hat in dem großen Saale des Rathauses, welcher auf das Prachtvollste dazu hergerichtet war, stattgefunden. Die Zahl der Ausführenden belief sich auf 700 Instrumentalisten, 372 Choristen und 28 Solosänger... Den ersten Tag wurde Haydns Schöpfung unter Moscheles' Direction aufgeführt; den zweiten Mendelssohn Bartholdy's neues Oratorium Elias. Es wurde mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen, der Componist am Ende dreimal gerufen, und acht Nummern mußten wiederholt werden.“ So berichtete der England-Korrespondent der Leipziger Allgemeinen Musikalischen Zeitung über das Musikereignis des Jahres 1846 und gleichzeitig über den wohl größten Uraufführungstriumph, den Felix Men-

delsohn, der an Erfolg wahrlich gewöhnte, jemals erlebt hat. Daß es auch sein letzter werden sollte, konnte zu diesem Zeitpunkt noch niemand ahnen. Als Mendelssohn nur ein Jahr später, am 4. November 1847, als erst Achtunddreißigjähriger starb, war der „Elias“, nach der Uraufführung trotz des Erfolgs noch einmal gründlich umgearbeitet, gerade erst im Druck erschienen und begann nun seinen Siegeszug um die Welt, einen Siegeszug, der freilich zunächst in der Hauptsache von den Sängervereinigungen und ihrem Publikum getragen wurde, während sich die Rezensenten eher reserviert verhielten. Für sie nämlich hatte Mendelssohn bereits seit mehr als zehn Jahren das Oratorium geschrieben, an das sie all ihre Superlative

verschwendet hatten: den schon 1836 aufgeführten „Paulus“. Und abermals war es Mendelssohn gewesen, der ihnen mit der Wiederaufführung von Bachs Matthäus-Passion überhaupt erst den Maßstab geliefert hatte, nach dem sie den „Paulus“ zu beurteilen in der Lage gewesen waren. Und der sollte nun beim „Elias“ auf einmal nicht mehr gelten? Hatte es im „Paulus“ noch, wie in Bachs Passion, die Rolle des Erzählers gegeben, der die einzelnen Chöre und Arien durch seine rezitativische Schilderung der Handlung miteinander verknüpfte, so war diese Handlung nun, als Rede und Gegenrede, in diese Solo- und Chorgesänge selbst eingedrungen. War das nicht im Grunde eine unerlaubte Verletzung der Gattungsgesetze, eine Anwen-

Das Londoner Team: Dirigent Frühbeck im Gespräch mit seinen Solisten (von links) Baker, Jones, Gedda und Fischer-Dieskau; rechts außen EMI-Manager Bishop



dung dramatischer Prinzipien, die in der epischen Gattung des Oratoriums nicht statthaltbar war? Und daß gar der Bach-Vererher liebster Kind, der Choralist, der zum nicht geringen Teil zur Popularität auch des „Paulus“ beigetragen hatte, von Mendelssohn dem Handlungsfluß zuliebe aufgeopfert worden war, das konnte man nur schwer verwinden. Dazu kam die Wahl des Stoffes. „Elias gegen Paulus“, so schrieb damals der Mozart-Biograph Otto Jahn, „– wieviel geringer ist das Interesse, das wir für den Elias mitbringen!“ Inzwischen hat sich unsere Ansicht über den „Elias“ gründlich geändert. Daß Mendelssohn hier versucht hat, sich vom Vorbild Bachs und Händels frei zu machen, ist für uns heute eher ein Vor- denn ein Nachteil, daß er es verstanden hat, dem biblischen Stoff dramatische Akzente zu geben, schockiert nicht unser Stilbewußtsein, sondern erhöht unser Interesse. Und die Stoffwahl hat heute, da wir den „Elias“ in erster Linie unter ästhetischem und nicht, wie ein großer Teil der Rezensenten des 19. Jahrhunderts, unter kirchlich-konfessionellem Aspekt betrachten, nur mehr sekundäre Bedeutung. Wichtig ist allein der künstlerische Wert des Werkes, und der sichert ihm fraglos eine Position unter den bedeutendsten oratorischen Kompositionen des vergangenen Jahrhunderts.

Um so erstaunlicher ist, daß der „Elias“, der einige Zeit sogar gänzlich im deutschen Schallplattenangebot fehlte, seit beinahe fünf Jahren nur in einer einzigen Aufnahme (Vox SVBX 5208) vorlag, die zudem in künstlerischer Hinsicht viele Wünsche offenläßt. Erfreulicherweise wird diese Lücke nun gleich durch zwei Neuaufnahmen geschlossen, eine Philips-Produktion mit dem Rundfunkchor Leipzig und dem Gewandhausorchester unter Wolfgang Sawallisch und eine englische Aufnahme der Angel-Serie (EMI) mit dem New-Philharmonia-Chor und -Orchester und Rafael Frühbeck de Burgos.

Daß Sawallischs Aufnahme vorwiegend von Leipziger Musikern bestritten wird, ist mehr als ein Besetzungszufall, ist beinahe soviel wie ein Programm. Denn Leipzig ist nicht nur die Stadt Bachs und der Bach-Pflege, sondern eben auch die Wahlheimat Mendelssohns, und das Gewandhausorchester der Klangkörper, dem Mendelssohn in seiner Leipziger Zeit als Direktor vorstand. Dieser Tradition ist Sawallischs Aufnahme verpflichtet. Ihr Grundzug ist der historische Distanz und geistlicher Würde, Affekte werden temperiert, die Rezitative vergleichsweise ruhig ausmusiziert, die Arien ohne Gefühlsüberschwang ausgebreitet. Manchmal hat man geradezu den Eindruck, als habe Sawallisch Angst, von der weichen Kantabilität mancher Arien zur Sentimentalität verführt zu werden, so etwa in dem – in dieser Beziehung freilich nicht ganz unproblematischen – Alt-Solo „Sei stille dem Herrn“, das er in relativ raschem Tempo und in einer Art verlegener Beiläufigkeit singen läßt, als wolle er sich möglichst schnell einer peinlichen Pflicht entziehen. In die Tendenz zur Distanzierung und Objektivierung des Handlungsverlaufs, der gewissermaßen epischen Darstellungswiese Sawallischs paßt auch die zentrale Rolle, die dem Chor in dieser Einspielung zufällt, dem Chor allerdings nicht so sehr als Handlungsträger denn als monumentale Kollektivausdruck von Gotteslob und -dank. Das führt dazu, daß in der zweiten Hälfte des „Elias“, in der der dramatische Impetus des ersten Teils allmählich verebbt und einer mehr kontemplativen Darstellung Platz macht, die Überzeugungskraft von Sawallischs Interpretation erheblich größer ist als in den vorausgehenden Abschnitten.

Ein vortreffliches, stimmlich ausgewogenes Solistenensemble, aus dem Elly Amelings heller, instrumental gefärbter Sopran und der männlich-markige Baß Theo Adams, dessen Elias in seinem Gottvertrauen auch durch Anfechtungen nie erschüttert wird, herausragen, unterstützt Sawallischs interpretatorische Konzeption. Der außerordentlich disziplinierte sängende Leipziger Rundfunkchor (Chordirigent: Horst Neumann) entfaltet vor allem in den Sätzen des zweiten Teils Glanz und Pracht Händelschen Chorklanges, wie überhaupt die Ausführung insgesamt die restaurativen Züge des „Elias“, seine Verbundenheit mit der Kunst Bachs und Händels stärker hervorhebt als seine Modernität, seine Herkunft aus der Vorstellungs- und Klangwelt der musikalischen Romantik.

In mehr als einer Hinsicht gegensätzlich ist die Aufnahme, die Rafael Frühbeck de Burgos für die Angel-Serie eingespielt hat. Hier wird in englischer Sprache gesungen, die ja gleichsam die zweite Originalsprache des „Elias“ ist (schließlich fand seine erste Aufführung in englischer Sprache statt, und seither ist der „Elijah“ zum festen Bestandteil des englischen Musiklebens geworden). Wer aber annehmen wollte, Frühbecks Interpretation lehne sich an die englische Oratorientradition an wie Sawallischs an die deutsche, der findet sich getäuscht. Frühbeck geht an die Partitur vollkommen unvorbelastet heran. Ihn, den Spanier, interessiert am „Elias“ weder dessen Verbindung mit der protestantischen Kirchenmusik des 19. Jahrhunderts noch die historische Verknüpfung mit den Passionen und Oratorien Bachs und Händels. Was ihn allein fesselt, ist der dramatische Atem, den Mendelssohn seiner Partitur eingehaucht hat und den er nun freilich zu einem veritablen Sturm entfacht. Dabei geht er höchst unkonventionell zu Werke. In Tempo, Dynamik und selbst in der Besetzung einzelner Stücke findet sich manches, was im ersten Augenblick befremdlich, ja fast schockierend wirkt. So wenn er das Doppelquartett „Denn er hat seinen Engeln“ durchweg *Pianissimo* und im Allabreve dahinjagen läßt (Mendelssohn schreibt „Allegro non troppo“ vor), wenn er das berühmte „Wirf dein Anliegen auf den Herrn“ choralisch statt solistisch besetzt, die Sänger aber dafür zu ständigem Flüstern und äußerstem Adagio verhält, wenn das „Hebe deine Augen auf“ plötzlich statt von drei Damen von einem Knabenchor angestimmt oder die Elias-Arie „Es ist genug“ – einer der Höhepunkte der Aufnahme – von einem Solo-Cello begleitet wird.

Dennoch hat man dabei nicht den Eindruck von Willkür, denn die scheinbare Selbstherrlichkeit, mit der Frühbeck in Mendelssohns Partitur eingreift, ist nichts anderes als die Konsequenz eines dramatischen Konzepts, das die Häufung äußerster Kontraste zum Leitmotiv erhoben hat.

Und das Gesamtergebnis ist überzeugend in seiner Frische und Lebendigkeit, seinem Ausdrucks- und Farbenreichtum. Denn Frühbeck ist nicht nur ein Mann mit dramatischem Instinkt, der eine Szene wie die der um den Tod ihres Kindes klagenden Witwe en passant in große Oper verwandeln kann, der die Baalsanrufung, das Regenwunder oder die Himmelfahrt des Elias mit knisternder Spannung aufzuladen weiß, er ist auch ein Musiker von ungewöhnlichem Klangsinn. Mendelssohns Chor- und Orchestersatz, der selbst da, wo er an barocke Stilvorbilder anknüpft, immer eingebettet bleibt in eine farben- und klangreiche, wohlige Klanglichkeit, ist mit dieser seiner spezifisch romantischen Komponente in wenigen Aufnahmen der jüngeren Zeit so deutlich geworden wie hier.

Frühbecks Elias ist Dietrich Fischer-Dieskau. Er zeichnet das Bild des Gottesmannes nicht mit alttestamentlicher Härte – da wo er wirklich donnern soll, wie in der letzten Arie des ersten Teils, wirkt seine Charakterisierung leicht überzogen –, sondern gibt ihm, sicherlich ganz im Sinne des Dirigenten, ergreifende menschliche Züge. Auch Gwyneth Jones und Janet Baker, im Timbre hervorragend aufeinander abgestimmt, passen sich den Intentionen der Interpretation vollenden an. Einzig der Obadiah Nicolai Gedda fällt dagegen etwas ab. Sein kaum je nuancierter, ewig lyrischer Tonfall wirkt wie ein Fremdkörper in dieser sonst so überaus lebendigen und abwechslungsreichen Aufführung. Daß der New-Philharmonia-Chor von Wilhelm Pitz in unverhältnismäßig kurzer Zeit zu einem exquisiten Vokalensemble gemacht worden ist, wußte man schon vorher. Dennoch dürften die Chöre des „Elias“, was Flexibilität, dynamisches und farbiges Schattierungsvermögen und Ausdrucksgehalt angeht, zu dem Besten gehören, was von dieser Chorvereinigung bisher geleistet worden ist.

In technischer Hinsicht sind beide Aufnahmen voll auf der Höhe, etwas klarer und durchsichtiger ist die Philips-Einspielung, plastischer und brillanter dafür die EMI-Produktion. Respekt für Sawallisch, Bewunderung für Frühbeck.

 MENDELSSOHN, Elias
Theo Adam, Elly Ameling, Annelies Burmeister, Peter Schreier u. a.; Rundfunkchor Leipzig; Gewandhausorchester Leipzig, Wolfgang Sawallisch
Philips 802 889/91 LY (3 SM 30)

 Gwyneth Jones, Janet Baker, Nicolai Gedda, Dietrich Fischer-Dieskau; New Philharmonia Chorus, New Philharmonia Orchestra, Rafael Frühbeck de Burgos
Angel SAN 212/14 (3 SM 30)

Kurz glossiert: Hai-Fidelity

Kürzlich, so meldete die amerikanische Nachrichtenagentur UPI, haben australische Forscher vor der Rangiroa-Insel in Französisch-Polynesien wasserdichte Lautsprecher in den Korallenriffen versteckt, um zu testen, wie die Haifische auf die verschiedensten Geräusche reagieren – zu Geräuschen zählten sie auch Musik. Sie stellten dabei fest, daß Haie auf die Beatles umgekehrt reagierten wie die Teenager: Sie (die Haie) stoben in wilder Flucht davon. Brahmsche Weisen hingegen lockten sie an; allerdings vermied UPI nicht, ob es sich um Sinfonien, Kammermusik oder gar Lieder des verehrungswürdigen Johannes handelte.

Die Wissenschaftler konstatierten auch, daß Haie durch Geräusche, Gerüche und ihren Sehsinn an ihre Beute herangeführt werden. An erster Stelle steht das Gehör: Sind sie durch Geräusche aufmerksam geworden, dann führt der Geruchssinn sie näher an die Beute heran, und erst zuletzt tritt die Sehkraft in Aktion.

Ein Experiment mit einer Schnulzen-Schallplatte allerdings wurde nicht durchgeführt. Das Resultat läßt sich dennoch voraussagen: Haie, so wurde festgestellt, kommen auch dann sofort, wenn die Geräusche denen ähneln, die ertrinkende Menschen von sich geben ... G. R.